

## DIE SAMMLUNG WIDO LUDWIG IM VORDERASIATISCHEN MUSEUM BERLIN

Lutz Martin  
Berlin

### **SUMMARY**

*The Museum of the Ancient Near East possesses besides its archaeological and writing collections from the ancient Near East also parts of the deductions of its professional colleagues or former co-operators. Thus came in November 2001 water colours, feather/spring designs, portrays and diary recordings from the deduction of Wido Ludwig to the museum.*

*The 1993 deceased professor for building history at the comprehensive university Siegen participated between 1954 and 1992 as an architect in different excavations of the German Archaeological institute and the Deutsche Orient-Gesellschaft. Ludwig stood in the tradition of German building researchers, for whom accurate drawing was a basic condition for a detailed findings report. Structures can only be drawn after one completely understands them. The distinction between different building phases or building periods and the recognizing of joining walls are usually only possible through drawings. But not only did the pure excavation work profit from the artistic talents of the excavators. They often recorder the impressions of their journeys, the daily life at the excavation place, and the life of the natives in their pictures as well. On his journeys and in the few free hours throughout the excavation Ludwig too was reaching for pin and brush, again and again in order to capture landscapes and antique ruins in drawings. In the context of this contribution a part of the pictures of his stays in the Near East ought to be presented with short explanations to the motives.*

### **KEYWORDS**

*Collection of Wido Ludwig, Museum of the Ancient Near East, Berlin.*

Das Vorderasiatische Museum besitzt neben seinen archäologischen und keilschriftlichen Sammlungen aus dem antiken Vorderasien auch Teile der Nachlässe seiner ehemaligen Mitarbeiter oder von Fachkollegen. So kamen im November 2001 Aquarelle, Federzeichnungen, Portraitfotos und Tagebuchaufzeichnungen von Wido Ludwig (1927-1993) an das Museum. Erst nach der Generalsanierung des Pergamonmuseums und der damit verbundenen flächenmäßigen Erweiterung des Vorderasiatischen Museums wird es die Möglichkeit geben, einen Teil dieser Bestände der Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Rahmen des Beitrages sollen 12 Bilder W. Ludwigs, die bei seinen Orientaufenthalten entstanden sind, mit kurzen Erläuterungen zu den jeweiligen Motiven vorgestellt werden<sup>1</sup>. Die Auswahl umfasst einen Zeitraum von über 30 Jahren und gibt einen Eindruck seiner künstlerischen Entwicklung im Laufe der Jahre.

Als Professor für Baugeschichte an der Gesamthochschule Siegen nahm Ludwig zwischen 1954 und 1992 an verschiedenen Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Orient-Gesellschaft im Irak und in Syrien als Grabungsarchitekt teil. Künstlerisch veranlagt, stand er in der Tradition deutscher Bauforscher, die im exakten Zeichnen eine Grundvoraussetzung für eine detaillierte Bauaufnahme und Befundinterpretation sahen. Sein Interesse an der Bauforschung

<sup>1</sup> Zur Sammlung siehe auch L. Martin, Architekt und Künstler – Orientmotive aus dem Nachlass Wido Ludwig, in: *Alter Orient aktuell*, Nr. 3 Juni 2002, 26-28.

wurde durch sein Studium an der Technischen Universität in Berlin bei Ernst Heinrich (1899-1982) geweckt. Dieser empfahl ihn auch für die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Uruk-Warka, wo er seine erworbenen Kenntnisse unter der erfahrenen Anleitung von Heinrich Lenzen (1900-1978) in der Praxis erproben und perfektionieren konnte<sup>2</sup>. Heinrich und Lenzen hatten am Vorderasiatischen Museum unter Walter Andrae (1875-1956) gearbeitet und waren dort mit den Grundprinzipien der Bauforschung vertraut gemacht worden. In den Jahren zwischen 1928 und 1939 arbeiteten beide in Uruk-Warka, wo H. Lenzen ab 1954 die Leitung der Grabung übernahm.

Die Traditionslinie der deutschen Bauforscher führt von W. Andrae, dem Ausgräber von Assur, direkt zu Robert Koldewey (1855-1925), dem Begründer der wissenschaftlichen Grabungsmethodik und Bauforschung im Vorderen Orient<sup>3</sup>.

Die Ergebnisse aus den deutschen Ausgrabungen im Vorderen Orient, die wesentliche Erkenntnisse zur Entwicklung der altorientalischen Kulturen beigetragen haben, wären ohne die führende Mitarbeit der Bauforscher nicht denkbar. Die Unternehmungen Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind hauptsächlich von Architekten geleitet worden. Obwohl diese ihr Hauptaugenmerk auf die Dokumentation der Baubefunde gelegt haben, kam ihr künstlerisches Talent auch der Dokumentation von Kleinfunden und der Keramik zugute<sup>4</sup>.

Im Zeitalter der Computertechnik und der digitalen Fotografie stellt die Zeichnung immer noch ein unverzichtbares Dokumentationsverfahren dar. Die zeichnerische Aufnahme architektonischer Strukturen setzt bereits eine erhebliche Denkarbeit voraussetzt, da man einen Befund nur dann darstellen kann, wenn man ihn auch verstanden hat. Die Unterscheidung einzelner Bauphasen oder -perioden ist in der Regel nur anhand präziser Zeichnungen möglich. Auch für Wido Ludwig, zu dessen Leidenschaften die Fotografie gehörte, galt diese nie als Ersatz für Zeichnungen bei der Befunddokumentation. Er nahm deshalb zu den Grabungen bevorzugt Studenten mit, die auch gut zeichnen konnten<sup>5</sup>.

Doch nicht allein die Grabungsarbeit profitierte von den künstlerischen Fähigkeiten der Ausgräber. Oftmals haben sie die Eindrücke von ihren Reisen, vom Leben am Grabungsort und von den einheimischen Menschen im Bild festgehalten. So geben z. B. die Bilder Robert Koldeweys, Walter Andraes, Arnold Nöldekes oder Felix Langeneggers ein sehr anschauliches Zeugnis vom Vorderen Orient Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts<sup>6</sup>. Auf seinen Reisen und in den wenigen freien Stunden auf der Ausgrabung griff auch Ludwig immer wieder zu Stift und Pinsel, um Landschaften und antike Ruinen im Bild festzuhalten.

<sup>2</sup> Persönliche Mitteilung von Hannelore Ludwig, Siegen, der an dieser Stelle für die Informationen zu ihrem Mann ganz herzlich gedankt sei.

<sup>3</sup> Bei Koldewey hatte W. Andrae das Rüstzeug zum Grabungsarchäologen erworben. So konnte der 22 jährige Andrae als Grabungsassistent in Babylon zunächst nur durch sein hervorragendes zeichnerisches Talent überzeugen. In einem Brief an den Berliner Archäologen Otto Puchstein vermerkte R. Koldewey dazu: „*Ich habe hier einen harmlosen Jüngling (W. Andrae, d. Verf.) bei mir, der kann nicht einmal ein Stemmloch von einem Wolfloch unterscheiden – aber er malt und zeichnet entzückend.*“ C. Schuchhardt, Ernste und heitere Briefe aus einem Archäologenleben, Berlin 1925.

<sup>4</sup> Siehe z. B. W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur und ihre Vorstufen in altassyrischen Wandmalereien, Berlin 1923.

<sup>5</sup> Persönliche Mitteilung von H. Ludwig.

<sup>6</sup> Arnold Nöldeke leitete in den 1930er Jahren die Ausgrabungen in Uruk und Felix Langenegger war als Grabungsarchitekt in Babylon sowie bei den Ausgrabungen Max von Oppenheims am Tell Halaf tätig. Die Bilder W. Andraes, die sich heute hauptsächlich in der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin befinden, sind 1989 von Ernst Walter Andrae und Rainer Michael Boehmer unter dem Titel „*Bilder eines Ausgräbers – Sketches by an Excavator, Walter Andrae im Orient 1898-1919*“ publiziert worden. Das 1911 in Berlin erschienene Buch von F. Langenegger, „*Durch verlorene Lande. Von Bagdad nach Damaskus*“, enthält zahlreiche Illustrationen zu den Reiseeindrücke Langeneggers.

Eva Strommenger, die eng mit Wido Ludwig zusammengearbeitet hat schrieb in ihrem Nachruf: „*Von seiner Verbundenheit mit dem alten und modernen Orient zeugen auch zahlreiche vor Ort angefertigte Zeichnungen und Aquarelle, in denen er Formen, Farben, Licht und Atmosphäre eingefangen hat. Ludwig war glücklich, wenn sich ihm zwischendurch mal eine Pause für die künstlerische Arbeit bot; uns sind diese Werke eine unschätzbare Erinnerung und zugleich wertvolle Zeitdokumente.*“<sup>7</sup>

Die Bilder stehen in der Tradition des sich bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts herausbildenden Realismus<sup>8</sup>. Sie beeindrucken durch die Präzision in ihrer Ausführung und den sicheren Umgang mit Feder, Pinsel und Farben. Im Gegensatz zu seinen ebenfalls malenden Kollegen vermied Ludwig die Darstellung von Menschen oder Tieren. Das lag ihm nicht und so versuchte er es auch gar nicht erst<sup>9</sup>. Die Motive wirken deshalb aber nicht weniger authentisch, sondern vermitteln dem Betrachter die Ruhe, die der Reisende im Orient fern vom städtischen Treiben oft empfindet.

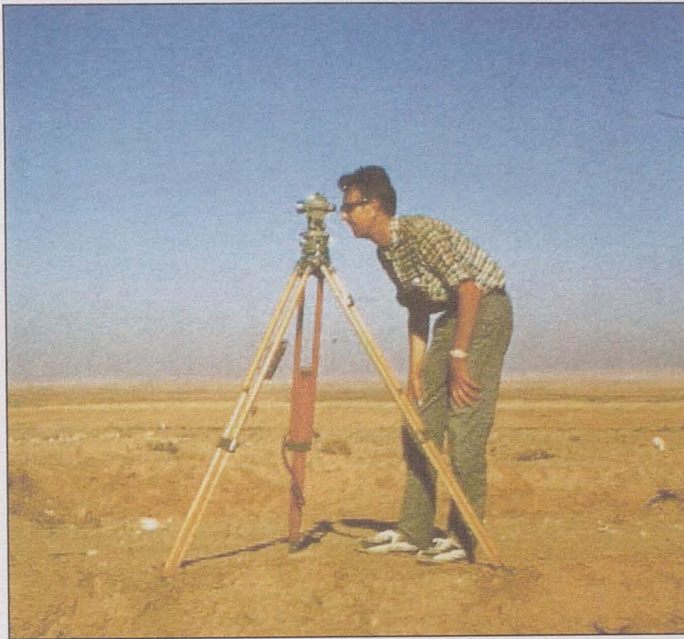


Bild 1: Wido Ludwig 1973 in Habuba Kabira.

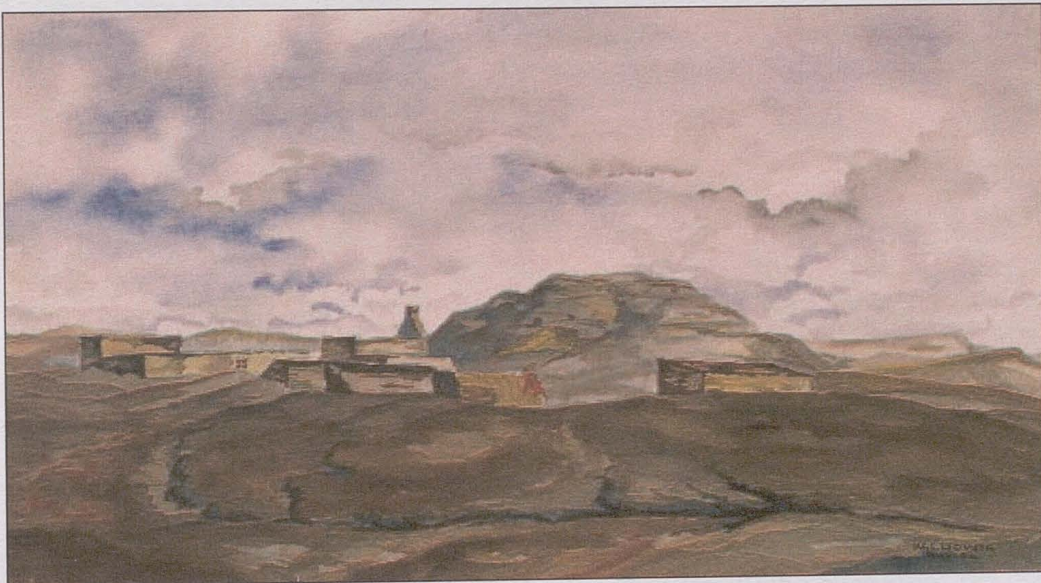


Bild 2: Uruk, Grabungshaus mit Eanna-Zikkurat - Aquarell - 31 cm x 24 cm (1954).

<sup>7</sup> E. Strommenger, Nachruf Wido Ludwig, in: MDOG 126 (1994) 9.

<sup>8</sup> Persönliche Mitteilung von Dr. Brigitte Verwiebe, Berlin.

<sup>9</sup> Persönliche Mitteilung von H. Ludwig.

Seit 1912 fanden im südmesopotamischen Uruk-Warka mit größeren Unterbrechungen Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Deutschen Archäologischen Instituts statt. Freigelegt wurden Teile einer der ältesten Stadtanlagen der Welt. Die frühesten Besiedlungsspuren reichen bis in das 5. Jahrtausend v. Chr. zurück. Bekannt wurde Uruk durch seine Monumentalarchitektur aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. und den ältesten Keilschriftdokumenten aus der Schicht Uruk IVa (Ende des 4. Jahrtausend v. Chr.). Die vor mehr als 90 Jahren begonnen Ausgrabungen haben grundlegende Erkenntnisse zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung in der Frühzeit Mesopotamiens erbracht.

Die im Zentrum des Bildes befindliche Zikkurrat im Eanna-Bezirk erhielt erst am Ende der altorientalischen Kulttradition, in der Seleukidenzeit, ihre mehrstufige Ausgestaltung. Ihre beeindruckenden Überreste künden noch heute von ihrer einstigen Größe. Nach den Inschriften wurde das Heiligtum bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. genutzt<sup>10</sup>. Im Winterhalbjahr 1928/ 1929 wurde das Grabungshaus errichtet, das in seiner Grundanlage einem babylonischen Hofhaus entspricht. Später kamen weitere Anbauten hinzu.

Das Bild gehört zu den frühesten künstlerischen Zeugnissen Ludwigs. Er schuf es 27-jährig, am Anfang seiner beruflichen Karriere als Ausgräber in Uruk.



Bild 3: Uruk, Ruinen des Weißen Tempels – Aquarell – 31 cm x 24 cm (1955).

<sup>10</sup> Zusammenfassend zu Uruk siehe: B. Hrouda, *Der Alte Orient, Geschichte und Kultur des alten Vorderasiens*, München 1991, 455.

Westlich des Eanna-Heiligtums gab es in Uruk ein zweites, der Verehrung des Himmelsgottes Anu dienendes Kultzentrum im Bezirk Kullaba. Auf einer etwa 12 m hohen Terrasse wurde dort Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. ein Tempel mit durch Nischen und Vorsprünge gegliederten Außenwänden errichtet. Die Anlage gehört zu den frühesten Zeugnissen dieser für Mesopotamien typischen Architektur für sakrale Bauwerke. Aufgrund des weißen Kalkverputzes der Tempelmauern wählten die Ausgräber die Bezeichnung „Weißer Tempel“.

Die Ruinen des Weißen Tempels stehen im Zentrum des Bildes, inmitten des durch Schutthalden geprägten Grabungsgeländes. Im Hintergrund ist die Weite der mesopotamischen Tiefebene erahnbar.



Bild 4: Habuba Kabira, Norddorf im Hintergrund der Euphrat und der Ĝebel Aruda – Tusche, koloriert – 56 cm x 42 cm (1969).

Mit dem Bau des Tabqa-Stausees (heute Assad-Stausee) am mittleren Euphrat in Syrien wurden zahlreiche antike Siedlungshügel im Euphrattal von der Überflutung bedroht. Die syrische Antikenverwaltung bat deshalb um internationale Unterstützung bei der archäologischen Untersuchung der wichtigsten Siedlungsstätten. Von 1969 bis 1975 erforschte eine Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft einen Tall in unmittelbarer Nachbarschaft des Ortes Habuba Kabira. Die Ausgrabung erhielt deshalb denselben Namen. Freigelegt wurde eine späturukzeitliche Siedlung, die Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. eine wichtige Handelsstation auf dem Weg von Südmesopotamien zum Mittelmeer bzw. zu den Rohstoffregionen Anatoliens war<sup>11</sup>.

<sup>11</sup> E. Strommenger, Habuba Kabira. Eine Stadt vor 5000 Jahren, Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft am Euphrat in Habuba Kabira – Syrien, Mainz 1980.

An den Ausgrabungen in Habuba Kabira war Wido Ludwig als leitender Grabungsarchitekt beteiligt. Das dargestellte Motiv hat inzwischen historischen Charakter, da das Dorf Habuba Kabira 1975 in den Fluten des Assad-Stausees versunken ist. Der Ort wirkt ausgestorben. Man könnte annehmen, das Bild sei in der Zeit der großen Mittagshitze bzw. am frühen Nachmittag entstanden, wo sich die Dorfbewohner in die angenehme Kühle der Lehmziegelhäuser zurückgezogen haben. Wie von den Lehmziegelbauten eingerahmt, erscheint im mittleren Bildfeld der Ĝebel Aruda, ein markanter Bergkegel, am westlichen Euphratufer.



Bild 5: Habuba Kabira, nördliche Gehöfte des Süddorfes – Tusche, koloriert – 56 cm x 42 cm (1973).

Ruhe und Weite der Region vermittelt diese Darstellung sehr anschaulich. Der Schattenwurf der Häuser weist auf die Nachmittagszeit hin, ehe das rege Leben in den kühlen Abendstunden wieder beginnt. Das Motiv kann aber auch schon als eine Vorwegnahme der bevorstehenden Auflassung der Siedlung interpretiert werden. Auf dem Bild werden typische Lehmziegelhäuser, die auch heute noch die Dorfansichten in der Ĝazira – der Wüstensteppenregion zwischen Euphrat und Tigris – prägen, gezeigt. Aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet, in der Regel zweiräumig, zeichnen sich die Gebäude durch eine ausgezeichnete Klimatisierung aus. In den heißen Sommermonaten, in denen das Thermometer bis zu 50° C anzeigen kann, bieten diese Häuser einerseits eine angenehme Kühle, andererseits speichern sie in den feuchtkalten Wintermonaten die Wärme.



Bild 6: Habuba Kabira, Expeditionslager – Tusche, koloriert – 56 cm x 42 cm (1969).

Mit diesem Bild, entstanden zu Beginn der Ausgrabungen in Habuba Kabira, ist es Wido Ludwig sehr gut gelungen, einen Eindruck von der Kargheit der Landschaft am mittleren Euphrat zu vermitteln. Das am Rande des Dorfes gelegene Zeltlager der Expedition steht für das spartanische Leben der Ausgräber, dem aber der Hauch Abenteuer und Romantik innewohnt, der mit dem Archäologendasein in fernen Ländern verbunden ist.



Bild 7: Ĝebel Aruda (Bildmitte) mit Euphrat und Tall Munb~qa (rechts im Bild) – Aquarell - 56 cm x 42 cm (zwischen 1969 und 1973).

Dieses Motiv zeigt die Morphologie der Landschaft am mittleren Euphrat vor dessen Aufstauung. Am Westufer des Flusses erhebt sich majestätisch der Ĝebel Aruda, ein weißer Kalksteinkegelstumpf, der zu den verschiedensten Tageszeiten in den unterschiedlichsten Farben erscheint. Zunächst zieht jedoch der mächtige Euphrat, eine der Lebensadern Mesopotamiens, den Blick des Betrachters auf sich. Direkt dem Ĝebel Aruda gegenüber, rechts im mittleren Bildfeld, befindet sich der Tall Munbāqa, der die Ruinen der spätbronzezeitlichen Stadt Ekalte enthält.

Bei Ausgrabungen sind auf dem Ĝebel Aruda Häuser und Kultbauten aus der späten Urukzeit freigelegt worden<sup>12</sup>. Etwa acht Kilometer nördlich von Habuba Kabira gelegen, könnte es sich um ein Verwaltungs – oder Kultzentrum gehandelt haben. Neben zwei Tempeln wurden auch repräsentative Wohnhäuser für das Verwaltungs – und Tempelpersonal untersucht<sup>13</sup>.

Die Siedlungsanfänge am Tall Munbāqa lagen im 3. Jahrtausend v. Chr. Die größte Bedeutung erlangte der Ort aber offenbar am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. Neben drei Antentempeln konnte ein ganzes Wohn- und Wirtschaftsquartier freigelegt und untersucht werden. Die Siedlung war von einer mächtigen Stadtmauer umgeben, von der drei Stadttore ausgegraben wurden<sup>14</sup>.



Bild 8: Tall Bi'a, Eingangstor zum Grabungshaus mit Brunnen – Kohle - 30 cm x 40 cm (1981).

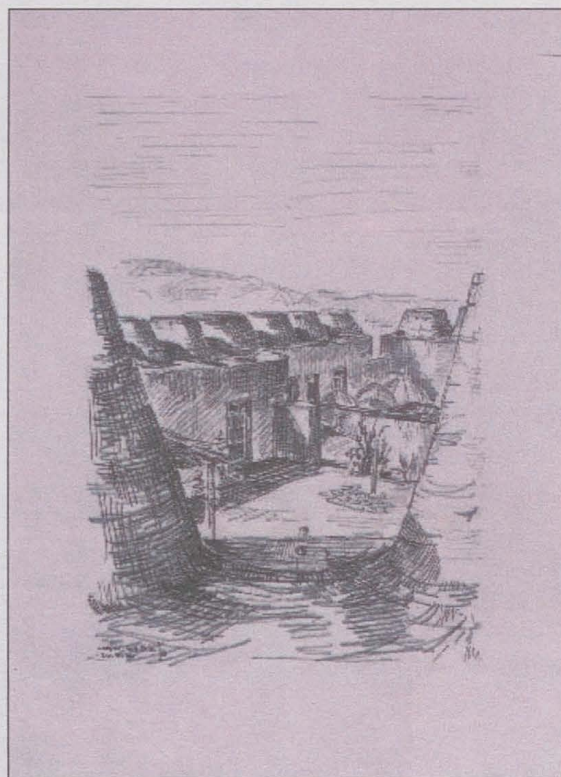


Bild 9: Tall Bi'a, Erster und zweiter Hof des Grabungshauses mit Schlafzelten – Kohle – 30 cm x 40 cm (1984).

Nach dem Abschluss der Arbeiten in Habuba Kabira war Ludwig von 1980 - 1992 als Architekt an den neuen Ausgrabungen der Deutsche Orient-Gesellschaft in Tall Bi'a bei Raqqa in Syrien beteiligt. Durch die exponierte Lage des Ruinengeländes

<sup>12</sup> Die Untersuchungen auf dem Ĝebel Aruda wurden von einer belgischen Expedition unter Leitung von André Finet durchgeführt.

<sup>13</sup> P. M. M. G. Akkermans/ G. M. Schwartz, *The Archaeology of Syria, From Complex Hunter-Gatherers to Early Urban Societies (ca. 16.000-300 BC)*, Cambridge 2003, 194-195.

<sup>14</sup> Ebenda, 341.



am Zusammenfluss zwischen Balih und Euphrat vermutete man, dass es sich bei dem Siedlungshügel um die Überreste des antiken Tuṭṭul handeln könnte<sup>15</sup>. Die Annahme wurde 1992 durch den Fund von 60 Wirtschaftstexten, in denen der Name Tuṭṭul enthalten war<sup>16</sup>, bestätigt.

Die beiden, Anfang der 1980er Jahre entstandenen Bilder vermitteln den Eindruck, als sei die Zeit stehen geblieben. Sowohl durch das Motiv des Ziehbrunnens im Bild 8, als auch durch die gewählte Maltechnik, erinnern die Bilder an Zeichnungen Julius Eutings vom Ende des 19. Jahrhunderts<sup>17</sup>.

Gezeigt wird die Grabungsbasis am Tall Bi'a, die im Gegensatz zu Habuba Kabira, aus massiven Lehmziegelbauten errichtet wurde. Diese stehen mit ihren Kuppeldächern in der Tradition sog. Bienenkorb-Häuser, die in Nordsyrien zwischen Aleppo und dem Euphrat anzutreffen sind. Die Konstruktion der Kuppeln, die schon von Siegelabrollungen des 3. Jahrtausends v. Chr. aus Susa bekannt sind<sup>18</sup>, erfordert spezielle bautechnische Fertigkeiten, die heute nur noch von wenigen Baumeistern beherrscht werden. Im Hintergrund von Bild 9 ist der Wall, der die Überreste der ehemaligen Stadtmauer von Tuṭṭul enthält, über den Kuppeldächern der Grabungsbasis erkennbar.



Bild 10: Resafa, Ruinen des Zentralbaus – Kohle, koloriert – 56 cm x 42 cm (1969).

<sup>15</sup> E. Strommenger, Die archäologischen Forschungen in Tall Bi'a, in: MDOG 113 (1981) 23.

<sup>16</sup> Dies., Bi'a, in: H. Weiss (Hrsg.) *Archaeology in Syria*, AJA 98 (1994) 144.

<sup>17</sup> Der deutsche Semitist Julius Euting bereiste zusammen mit dem Franzosen Charles Huber 1883/1884 von Damaskus aus den nördlichen Teil der arabischen Halbinsel. Die Tagebuchaufzeichnungen Eutings sind mit zahlreichen Illustrationen versehen. Siehe dazu: Julius Euting, *Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien*, hrsg. v. K. Pfullmann und U. Pfullmann, Hamburg 1993.

<sup>18</sup> P. Amiet, *Glyptique Susienne des Origines à l'Époque des Perses Achéménides*, Bd. I/II, *Mémoires de la Délégation Archéologique en Iran* 43, Paris 1972, Nr. 660.

Auf einer seiner Reisen durch Syrien besuchte Wido Ludwig auch das Ruinengelände von Resafa, das etwa 30 km südlich von Raqqa liegt. Maltechnisch steht das 1969 entstandene Werk noch stark in der Tradition seiner Bilder aus den 1950er Jahren in Uruk.

Resafa wird bereits in den Keilschrifttexten und im Alten Testament erwähnt. Im 3./4. Jahrhundert n. Chr. hatte der Ort als römischer Militärposten am syrischen Limes große Bedeutung. Hier wurde um 305 n. Chr. Sergios, ein Offizier des römischen Heeres, wegen seines Festhaltens am christlichen Glauben enthauptet. Mitte des 5. Jahrhunderts wurde die Stadt Bischofsitz und zu Ehren des Märtyrers Sergio in Sergiopolis umbenannt. Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts ist der Ort als Pilgerzentrum im gesamten Mittelmeerraum bekannt. Seit 1952 werden von deutscher Seite Ausgrabungen in der Ruinenstätte durchgeführt. Die Ruinen des Zentralbaus bilden die Überreste der ehemaligen Bischofs- und Metropolitankirche, die Anfang des 5. Jahrhunderts errichtet wurde<sup>19</sup>.

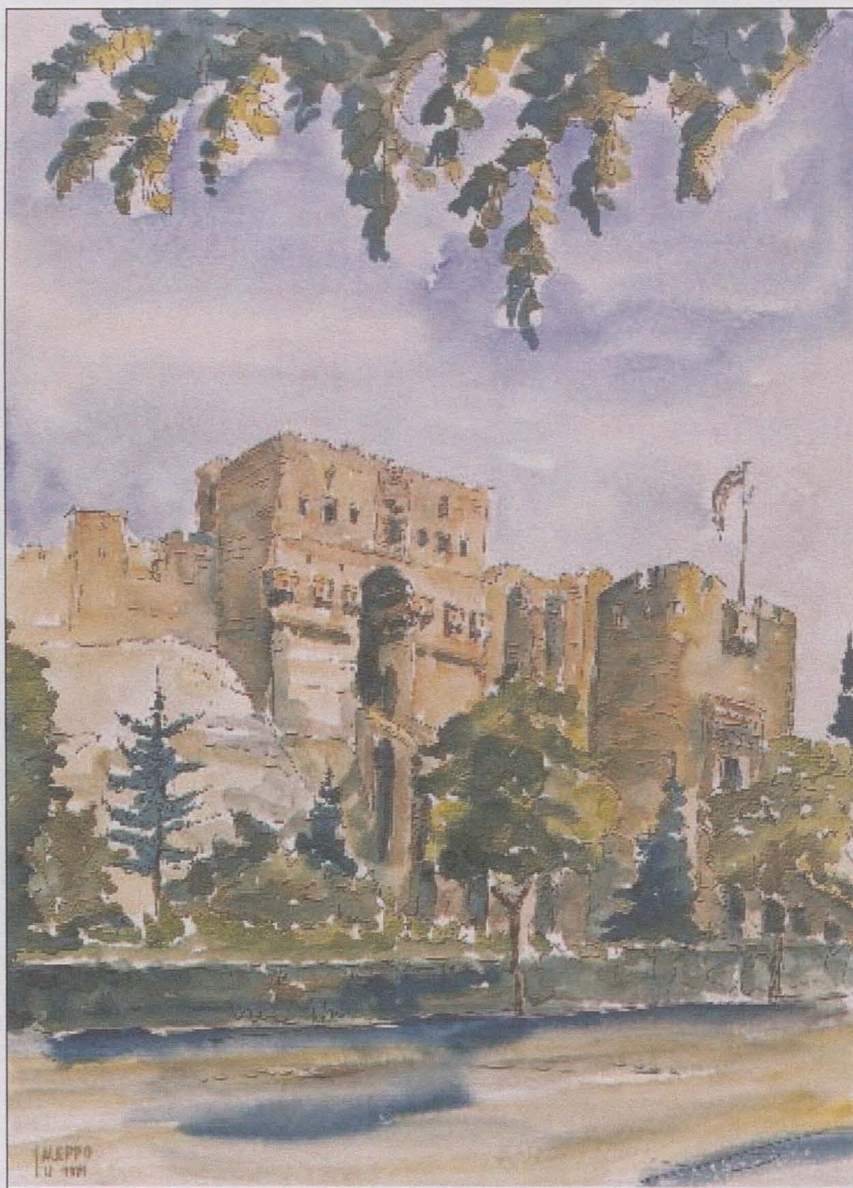


Bild 11: Aleppo, Zugang zur Zitadelle – Tusche, koloriert – 56 cm x 42 cm (1971).

<sup>19</sup> G. Gerster/ R.-B. Wartke, Flugbilder aus Syrien von der Antike bis zur Moderne, Mainz 2003, 132-135; J. Odenthal, Syrien, Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischer Wüste – 5000 Jahre Geschichte im Spannungsfeld von Orient und Okzident, Köln 1982, 263-284.

Die Zitadelle von Aleppo gehört zu den beeindruckenden Festungswerken der islamischen Welt und zu den beliebtesten Motiven von Malern und Fotografen. Am Westausgang des Suqs, am Fuße der Zitadelle, befinden sich zahlreiche Straßencafes, von denen aus sich ein ausgezeichneter Blick auf die imposante Toronstruktion, dem Hauptzugang zur Zitadelle, bietet. In einem der Cafes sitzend, hat Ludwig zunächst mit feiner Linienführung die Kubatur des Eingangsbereiches festgehalten. Die Monumentalität der Anlage kommt durch die anschließende Kolorierung und den dadurch hervorgehobenen Kontrast zwischen Bauwerk und Vegetation wirkungsvoll zum Ausdruck.

Auf einem etwa 55 m hohen Siedlungshügel erbaut, erhielt die Zitadelle ihr heutiges Aussehen nach den umfangreichen Erneuerungsmaßnahmen Nur ad-Dins in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das untere Tor verbindet eine achteilige Bogenkonstruktion mit einem monumentalen Torbau. In ihm befindet sich ein etwa 500 m<sup>2</sup> großer Thronsaal, der Anfang des 15. Jahrhunderts über der aijubidischen Toranlage errichtet wurde. Der Zitadellenhügel ist eng mit der Geschichte von Aleppo verbunden. Bereits seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. ist Aleppo/ Halab als Standort eines Tempels für den Wettergott bekannt. Bei den seit 1996 auf der Zitadelle durchgeführten deutsch-syrischen Ausgrabungen konnten inzwischen die Reste eines Tempels aus der Mittleren Bronzezeit freigelegt werden, der über einem frühbronzezeitlichen Vorgängerbau errichtet wurde. Sensationell für die vorderasiatische Archäologie war die Freilegung ausgezeichnet erhaltener reliefierter Orthostaten aus der frühen Eisenzeit, dem Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr.<sup>20</sup>.

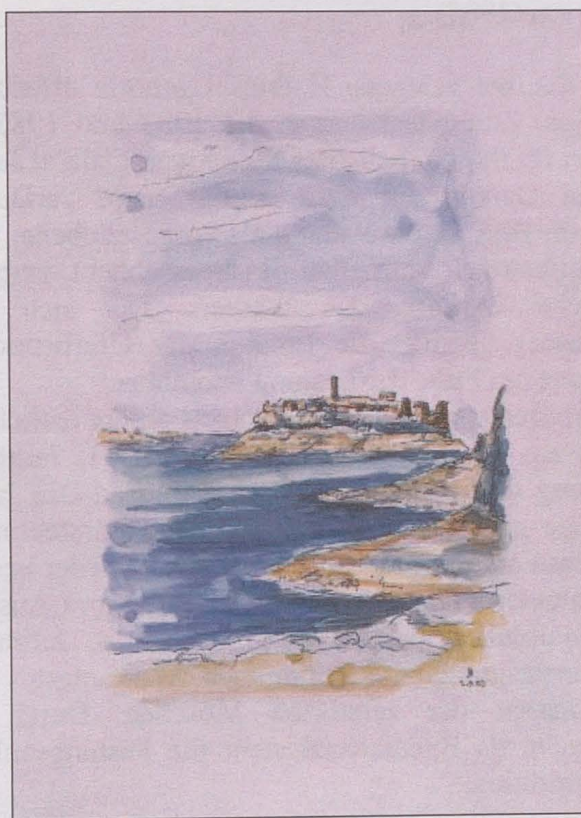


Bild 12: Qala'at Jabar im Assad-Stausee, Blick auf die Burg von Norden – Kohle, koloriert – 40 cm x 30 cm (1983).

<sup>20</sup> G. Gerster/ R.-B. Wartke, Flugbilder aus Syrien. Von der Antike bis zur Moderne, Mainz 2003, 59-65; J. Gonella/ W. Khayata/ K. Kohlmeyer, Die Zitadelle von Aleppo, in: M. Fansa/ H. Gaube/ J. Windelberg (Hrsg.) Damaskus – Aleppo, 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien, Mainz 2000, 199-210; Dies. Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes, Münster 2004.



Bild 13: Qala'at Jabar im Assad-Stausee, Blick auf die Burg von Süden – Tusche, koloriert – 24 cm x 16 cm (1985).

Die im Assad-Stausee gelegene Halbinsel gehörte offenbar zu den häufigeren Ausflugszielen Ludwigs. Zumindest deuten die 1983 und 1985 entstandenen Bilder darauf hin, dass der Ort für ihn ein beliebtes Motiv war. Qala'at Jabar ist heute nur noch durch einen schmalen Damm, auf dem eine Straße verläuft, von Norden aus zugänglich. Während im Bild 12 die Anlage als vorgeschobene, unzerstörbare Bastion erscheint, die sich kontrastreich vom Blau des Sees abhebt, zeigt Ludwig im Bild 13 auch die zerstörerische Wirkung des Wassers. Der sich ständig verändernde Wasserstand des Stausees bewirkt die Erosion der Uferbereiche. Deutlich ist die Ausspülung der Uferzone am Fuße der Festung erkennbar.

Die frühesten Spuren eines Befestigungsbaus an der östlichen Abbruchkante des Euphrattales stammen aus byzantinischer Zeit. Im 10./11. Jahrhundert eroberten die Seldschuken die Festung und nannten sie nach Sabiq ad-Din Jabar, ihrem Eroberer. Während der Kreuzzüge gehörte sie zum fränkischen Fürstentum von Edessa (heute Urfa/ Türkei). Nach dem Fall von Edessa kam die Burg wieder in arabischen Besitz, wo sie Mitte des 12. Jahrhunderts unter Nur ad-Din ihr heutiges Aussehen erhielt<sup>21</sup>. Unter den Aijubiden und Mamluken wurden im 13. und 14. Jahrhundert umfangreiche Erweiterungen und Restaurierungen vorgenommen. Markantestes Kennzeichen ist noch heute das runde Minarett der zerstörten Moschee. Durch die ausschließliche Verwendung von Ziegeln als Baumaterial steht die Festungsanlage eindeutig in der mesopotamischen Bautradition.

<sup>21</sup> G. Gerster/ R.-B. Wartke, Flugbilder aus Syrien, 153.



